

Wildebader Tagblatt (Enztalbote)

Amtsblatt für W^{ild}b^{ad}. Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatl. Mk. 20.—, vierteljährlich Mk. 60.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr 66.— einchl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 75 Pfg.; Stuttgart Nr. 50 bei der
Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Pettizelle oder deren
Raum Mk. 1.50, auswärts Mk. 2.00. :: Reklame-
zelle Mk. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Taxif. Für Offerten u. bei Auskunfterteilung werden
jeweils 1 Mk. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. :: In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Vebreitung notwendig
wird, fällt jede Nachlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 149

Februar 179

Wildbad, Donnerstag, den 29. Juni 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Die Ministerpräsidenten der Länder treffen am Donnerstag zu einer Besprechung der politischen Lage in Berlin ein.

Die britische Regierung forderte in einer entschiedenen Note die vorläufige Regierung in Südtirol auf, die irregulären Banden alsbald aufzulösen.

Der amerikanische Senat hat dem Gesetzesentwurf für 1923 (135 000 Mann) zugestimmt. Das Abgeordnetenhaus hatte das Gesetz bereits genehmigt.

Die Angestellten und Arbeiter der österreichischen Staatsvertriebsbetriebe haben die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen.

Teilung der Erde

So etwas spielt sich seit mehr als acht Tagen zwischen Frankreich und England ab. Sicherer und Offizieller ist noch nicht bekannt. Aber soviel weiß man bestimmt, daß es sich um den Rhein und um Kleinasien, vielleicht auch Tanager handelt.

Am den Rhein. Unseren Lesern ist wohl noch die Rede Poincarés, die er während der Genuefer Konferenz in Bar-le-Duc gehalten, in Erinnerung. Er ist ja bekanntlich selbst nicht nach Genua gegangen. Und Lloyd George hat ihm um alle Welt nicht aus Paris fortgebracht. Nichtsdestoweniger hat er den Jirkus von der Ferne aus dirigiert. Barthou, sein Stellvertreter, durfte nichts tun und nichts lassen, was nicht ihm von Paris aus telephoniert worden war. Und als es einmal — es war der Vertrag von Rapallo — gegen den Willen Poincarés ging, da hielt er jene berühmte Brandrede in Bar-le-Duc mit dem Leitsatz: Frankreich werde sich seine Macht am Rhein holen, auch wenn England nicht mitzue. (Siehe § 18 der Anlage II des 8. Teils des Versailler Vertrags (Wiedergutmachungen). —

Da, dieser berühmte § 18! Wie oft ist er inzwischen angerufen worden! Dort heißt es nämlich, daß bei einer „abschließlichen Nichterfüllung“ die „betreffenden Regierungen“ Maßnahmen gegen Deutschland ergreifen dürfen. „Diese Maßnahmen können bestehen in Einfuhrverboten und wirtschaftlichen und finanziellen Zwangsmaßnahmen und überhaupt in allen Maßnahmen, die den betreffenden Regierungen durch die Umstände geboten erscheinen können.“

Da steht also nichts von „militärischen“ Maßnahmen, also nichts von weiteren Besetzungen. Sind solche erforderlich — man denke an die „Sanktionen“ in Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort, so — das ist zweifellos der Sinn des Versailler Vertrags und das ist auch englische Auffassung — kann keine der beteiligten Mächte einseitig von sich aus allein vorgehen. Frankreich hat bekanntlich schon einmal so etwas gemacht. Es war vor zwei Jahren mit Frankfurt. Hat aber auf englischen Widerspruch schleunigst die Stadt wieder räumen müssen.

England wollte bis jetzt offenbar von einer weiteren Besetzung Deutschlands — und dabei kam es sich nur um das Ruhrgebiet handeln — nichts wissen. Nicht etwa aus Mitleid mit dem niedergebeugten Besetzten. So etwas gibt's in der englischen Politik niemals. Wer denkt da nicht an die unheimlich grausame Hungerblockade, mit der England seiner Zeit durch 4 1/2 Jahre hindurch in Deutschland mehr als 800 000 Frauen, Kinder und Greise tolltötet hatte.

Wo nicht um unserwillen wird England dem französischen Begehren in den Weg treten. Wo dies geschieht, dann nur und allein im englischen Interesse. England weiß recht gut, daß mit einer Besetzung des Ruhrgebiets, das jährlich 120 Millionen Tonnen Kohlen liefert, Frankreich die Hand an der Gurgel des wirtschaftlichen Lebens Mitteleuropas anlegt, daß damit die französische Vorherrschaft auf dem Kontinent endgültig besiegelt ist, ganz zu schweigen davon, daß Frankreich mit einer Rheinarmee von 250 000 Mann seine Allmächtigkeit in nahezu unangreifbarer Weise für alle Zeiten besiegelt hat. Und das will England nicht zugeben.

Aber, ob England am Ende sich doch noch dazu verstehen mag? Warum? Im Orient lauert auf England drei große Gefahren: Der Bolschewismus, der Hinduismus und der Panislamismus. Gerade letzterer macht der englischen Politik ungeheuer viel zu schaffen, nicht etwa nur in Indien, wo er sich mit Gandhis Nationalismus verbunden hat, sondern noch viel mehr in Kleinasien. Hier ist Kemal Pascha der Held des Tages. Der Mann weiß, was er will. Und er wird die Waffen gegen die Griechen

und gegen England nicht niederlegen, bis der Vertrag von Sevres aufgehoben, bis der Sultan in Konstantinopel, der rechtmäßige Kalif und Nachfolger Mohammeds, seine unantastbare Souveränität, und Anatoliens, das Reich des heiligen Padißchah, völlige Unabhängigkeit erlangt hat. Demgemäß stellt Kemal an England seine Bedingungen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen lassen.

Unter solchen Umständen kann England keine Sorgen und Hände in Europa brauchen. Die orientalische Frage mit Indien ist das kostbarste Juwel in der englischen Krone. Was ist begreiflicher, als daß England mit Frankreich jetzt unter allen Umständen ins Reine kommen will? Wozu seine Kräfte mit Händen in Paris — und dazu noch um des niedergebeugten Deutschlands willen — zersplittern? Für's nicht viel vorteilhafter für die britische Politik, wenn sie für den Orient und im Orient an Frankreich einen zugkräftigen Verbündeten hat? Gedacht, getan! Anatolien sei des Rheines wert!

Das ist also die große Gefahr, die über uns Deutschen schwebt, die Gefahr, daß Lloyd George sich aus den europäischen Streitfragen zurückzieht und Poincaré allein wursteln läßt. Und der wird, wenn's einmal so weit ist, mit § 18 bald fertig werden. Wir Deutsche aber haben das Nachsehen, nein, noch schlimmeres, die Peitsche der „Sanktionen“ und die vielgefürchtete Besetzung des Ruhrgebiets.

England ist nicht Deutschlands Freund, wird es auch nicht so bald werden. Nur ein politischer Eingebildeter kann anders urteilen. Trotzdem müssen wir wünschen, daß England stark bleibt. Jede Schwächung Englands bedeutet eine Stärkung Frankreichs und damit eine weitere Anebelung Deutschlands.

eines Heinrich v. Kleist, der Napoleon nach dem Leben trachtete, haben seelisch und sittlich mit den politischen Morden unserer Tage nichts gemein.

Dieser Abscheu des allgemeinen Rechtsbewußtseins gegenüber dem politischen Mord ist das wichtigste, ja fast einzige Mittel, das dem Staat bei seinem Kampf gegen dieses Verbrechen wirksame Unterstützung zu ziehen vermag. Gegen den Fanatismus gibt es keine Abschreckung und deshalb auch nicht die Abschreckung der Todesstrafe. Der Fanatiker, der einen politischen Mord plant, weicht nicht bei dem Gedanken zurück, daß er seine Tat vielleicht mit dem eignen Leben bezahlen müsse. So bleibt als die einzige soziale Schutzmaßregel, der Sauche des politischen Mordes Herr zu werden, die Erziehungsmaßregel der öffentlichen Meinung. Wird der Gedanke des Rechts, unbestimmt um alle Parteistellung, einmütig als eine schicksal notwendige Gemeinschaftsforderung höchster Ordnung anerkannt, so entfällt damit auch jeder seelische Antrieb, Gewalt und Verbrechen in den Dienst des politischen Kampfes zu stellen.

Die Not des besetzten Gebietes

Wollte man die Leiden und Plagen unserer armen Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet erschöpfend schildern, so müßte man eine ganze Bücherreihe damit füllen. Was die deutschen Frauen und Mädchen von den weißen und farbigen Franzosen, aber auch von Belgiern zu erdulden haben, ist entsetzlich. Der Aufschrei in die Welt hinaus bleibt ungehört. Von den Deutschamerikanern ist teilweise empörter Einspruch vernommen worden, im übrigen kümmert sich kein Mensch um die schwarz-weiße Schmach. In England will man, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nichts davon wissen und der, den es am meisten angeht und der mitschuldig ist, Lloyd George, schweigt sich beharrlich über die Bagatelle hinweg.

Besonders schlimm ist es im Saargebiet. Nicht nur die Beamten, sondern alle Bewohner sind einer geheimen, hinterlistigen Ueberwachung ausgesetzt, zu der sich leider auch Verräter genug finden, die das französische Geld leckt. Ein Briefwechsel mit ihnen ist nur in ganz allgemeinen Redensarten möglich. Schon eine harmlose Anfrage über die Zustände am Ort kann den Briefempfänger der Verfolgung aussetzen. Briefspionage und Besinnungsschnüffelerei sind die beliebtesten Mittel der in französischem Sinne arbeitenden Saarteagerie. Überall umloern den Deutschen die Spigeln, und bietet sich nur der geringste Anlaß, dann strast man den Boche mit Geldbusse, Gefängnis oder mit der Ausweisung. Täglich, stündlich fordert die französische „Macht am Rhein“ ihre Opfer.

Daneben spielen auch die geistigen Nöte des Deutschtums im besetzten Rheinland eine große Rolle. Auf unsere Volksgenossen stürmt ein großer französischer Kulturangriff ein, der mit Ausstellungen, Vorträgen und ähnlichen Veranstaltungen das Rheinland für den französischen Geist gewinnen will. Zur Unterstützung dieser „Kulturverbreitung“ am Rhein hat sich jetzt erst wieder in Nancy eine „Regionale Vereinigung für Studien auf dem schönen Rhein“ mit einem Kapital von 500 Millionen Franken gegründet, das über 14 Milliarden Papiermark. Diese Zahl läßt uns die ungeheure Gefahr erkennen, die am Rhein besteht und die im Saargebiet, wo die Frankennahrung zwangsweise bei den Behörden und in den von Frankreich abhängigen Fabriken eingeführt ist, dem Deutschtum bereits bittere Verluste zugefügt hat.

Wenn darum jetzt unter dem Titel „Rheinlandbank“ eine Sammlung veranstaltet wird, so kann nicht dringend genug betont werden, daß es Pflicht eines jeden Deutschen ist, nach besten Kräften zu geben. Im Rheinland herrscht große Not, im Saargebiet noch viel größere. Mit Milliarden treien die französischen Agenten a.s. Gebe darum jeder, damit wir den Markempfangern des Saargebiets, und den bedrohten wirtschaftlichen und kulturellen Werten des Rheinlands Rettung bringen können!

Der Zweck der französischen Rheinlandpolitik ist angeblich die Sicherung der deutschen Entschädigungszahlungen. Aber gerade die Besetzung verhängt das Geld, das zum Wiederaufbau der zerstörten Gemeinden Frankreichs verwendet werden sollte. Während diese Last alle Welt bekommt, verlohnte sich die französische Öffentlichkeit ångstlich vor ihr. Jetzt endlich scheint der Spruch der Bankkonferenz in Frankreich der Wahrheit die Tür zu öffnen. Die Pariser „Tribune“ schrieb dieser Tage:

Drei Jahre nach Unterzeichnung des Friedensvertrages III der Franken auf's Neueste gekündet; das Leben ist immer teurer geworden; das Defizit im Staatshaushalt wird von dem einen auf „nur“ vier, von den anderen auf achtzehn Milliarden beziffert. Die auf der Ausführung des Versailler Vertrages beruhende Politik wird durch eine Tatsache irreführend verurteilt, die Tatsache, daß für den französischen Wiederaufbau noch kein einziger deutscher Pfennig eingegangen ist. Die von dem Reich bezahlten Milliarden sind von den Besatzungskosten und den Kosten für die Kommissionen verzehrt worden.

Poincaré hat erklärt, daß die Frage der Reparationen

Der politische Mord

Der bekannte Berliner Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Max Lisberg, schreibt zur Ermordung Rathenaus in der „Köln. Ztg.“ folgendes:

Bei der Erklärung der Ursachen des Verbrechens spielt in der Verbrechensforschung die Seelenverfassung des Täters eine große Rolle. Wir müssen indes weniger auf die Verfassung der Einzelseele als auf diejenige der Massen Seele zurückgehen, wenn wir die Beweggründe des politischen Mords ergründen wollen. Alle Gewalttaten der Religionskriege und Revolutionen waren nur dadurch möglich, daß eine Massenseele sie ins Leben rief. Die Bartholomäusnacht war psychologisch ebensowenig das Werk eines Königs, wie die Schreckensstage der französischen Revolution das Werk eines Robespierres oder Dantons. Durchdrungen von einer einzigen übermächtigen Idee, die alle anderen Bewußtseinsinhalte ausschaltete, entsetzt sich im politischen Verbrecher die brutale Gewalt einer zur Siedehitze gebrachten Massensuggestion.

Keine Zeiten sind geeigneter für die Entstehung solcher Massensuggestionen als die Zeiten politischer Umwälzungen. Die Träger neuer politischer Systeme, mochten sie Fürsten oder Staatsmänner sein, sind stets von Liebe und Haß der Massen umgeben worden. Dem Hoffen der Einen auf das Neue stand das Berechnungsbedürfnis der am Alten hängenden Andern gegenüber. Je schärfer das rauhe Leben in solche Zeitläufer hineinstoßt, um so machtvoller und unheilvoller kann der Fanatismus der gegnerischen Massen aufschwellen, um schließlich den Mord als das Mittel des politischen Kampfes zu gebären. Die Einzelseele trägt solche Tat nicht allein. Die Suggestion der Massen wirkt sich aus in dem politischen Verbrecher, denn nur sie ist es, die eine Gefühlsheftigkeit zur Entstehung kommen lassen kann, die allen Einflüssen der Vernunft unzugänglich, allen kritischen Geistesbar ist. Politische und historische Einsicht zeichnen selten den politischen Verbrecher aus. Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß selbst der gelungene politische Mord der Sache, die der Täter zu fördern glaubte, in der Regel den größten Schaden zugefügt hat. Alle Ueberlegung verschleudert da der Wahn, der Pflichtwahn und Rechtswahn in einem ist. Unter ein höheres Geleß glaubt sich der politische Mörder gestellt, ein Geleß, das ihm der Befehl für seine Tat deutet und von dem er vor dem Richterstuhl der Sitte zugleich die Entschuldung gegenüber den Gesetzen des Staats erwartet. Solche Verwirrung sittlicher Grundbegriffe, die Hand in Hand geht mit einer verminderten Achtung fremden Menschenlebens, ist in der Geschichte oft als das unerschöpfliche Erbe kriegerischer Zeiten beobachtet worden. Die Grenzen zwischen Mord und erlaubteter Tötung pflegen nun einmal der Krieg in der Volkseele zu verwischen. Es bedarf oft vieler Jahre, ehe diese Grenze in der nachfolgenden Zeit wieder klar in das allgemeine Bewußtsein tritt.

Das kann den politischen Mord nur erklären, nicht rechtfertigen. In seiner Verwerfung als Mittel des politischen Kampfes sind sich heute alle Parteien, mit Ausnahme der das Recht leugnenden Anarchisten, einig. Die obena Regungen

wesenlich sei. Sehr gut! Wie steht es aber jetzt mit ihr nach drei Jahren? Der Stand ist derselbe wie im Juni 1919, mit dem Unterschied, daß neben den Entschädigungsummen nunmehr auch noch der Aufwand für die Besetzung und die Kosten für die Kommissionen gebüht werden müssen und daß unter Gutachten von der schrecklichen Post der deutschen und europäischen Auslösung, die viel erschwerter ist als 1919, eckdrückt wird. Doch haben wir Gott sei Dank... die Rechte gewahrt, die uns die Verträge geben!

Eine späte Erkenntnis und bittere Worte. Aber es ist doch nur erst ein bürgerliches Blatt, das so schreibt, wenn auch kein ganz einflussvolles. Wird die französische Öffentlichkeit den Mut haben, sich diese Erkenntnis anzueignen und nach ihr zu handeln. Wohl kaum, denn Frankreich will den Rhein als Grenze haben. Aber erst wenn die Besetzung aus dem Rheinland zurückgezogen wird, kann Frankreich wirklich auf Entschädigungen rechnen, das wird die Anleihekongferenz den Franzosen nachweisen. In den nüchternen Zahlen der Weltbankiers, die wahrhaftig nicht für Deutschlands Interessen tätig sind, sehen wir den ersten fernen Hoffnungsschimmer für die Befreiung der Rheinlande von der Fremdherrschaft.

Die allgemeine Lage

Ausschreitungen

Berlin, 28. Juni. Nach den gestrigen Kundgebungen im Lustgarten ereigneten sich in verschiedenen Straßen Ausschreitungen. Fenster wurden eingeschlagen, Schilder abgerissen und ein Schüler, der an der Mähe ein schwarz-weiß-rotes Band trug, konnte nur mit Mühe den Angriffen der wilden Menge entzogen werden.

Halle a. S., 28. Juni. Der Gemeinderat hat gegen die Stimmen der bürgerlichen Mitglieder (einige derselben fehlten in der Sitzung) beschlossen, sämtliche Kaiserbilder in den Straßen und Plätzen, auch das große Denkmal Wilhelm I., ebenso das Bismarckdenkmal zu entfernen. In den Straßen wurden verschiedene Personen, die nationale Abzeichen trugen, mißhandelt.

Darmstadt, 28. Juni. Nach Schluß der sozialistischen Kundgebungen für Rathenau stürmte gestern eine Menge in die Wohnungen der Reichstagsabgeordneten der Deutschen Volkspartei Dr. Dingeldey und Dr. Dsann ein. Beide wurden schwer mißhandelt; an dem Aufkommen Dingeldeysitz zu zweifeln. An den Zeitungen „Täglicher Anzeiger“ und „Heftliche Landzeitung“ wurden alle Fenster Scheiben eingeschlagen, die Türen zertrümmert und die Einrichtungen, Papier und Manuskripte auf die Straße geworfen und zerschlagen. Erst gegen 7 Uhr schritt die Polizei ein, die nach einigen Schreckschüssen scharf schoß. Drei Personen sollen getötet, 25 verwundet worden sein.

Die Menge drang auch in die Wohnung des Baron Helms ein und zertrümmerte die ganze Einrichtung. Auch die Wohnungs-Einrichtungen der beiden Abgeordneten wurden vernichtet. Dingeldey war gezwungen worden, der Republik Treue zu schwören und vor einem Straßenzug herzumarschieren, unter einem mit roter Fahne versehenen Galgen, an dem eine Puppe in Gestalt Helfrichs hing.

Karlsruhe, 28. Juni. Nach den gestrigen Massenkundgebungen kam es zu schweren Ausschreitungen in verschiedenen Stadtteilen. In den Straßen wurden Hoffleckenentwürfe und Kronen usw. von den Häusern heruntergerissen. Am Geschäftshaus der Deutschnationalen Volkspartei in der Waldstraße wurden die Läden und die großen Scheiben eingeschlagen und die ganze Einrichtung zerschlagen und auf die Straße geworfen.

In einer hiesigen Gastwirtschaft verletzten einige Studenten den Tod Rathenaus. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und ein größeres Aufgebot von Schuppleuten brachte die Studenten zur Bernehmung auf die Polizeiwache.

Hamburg, 25. Juni. In Wandsbek wurde der feinerzeit in der Nordische Diebstahl-Zugenburg genannte Leutnant Krull verhaftet.

Das Auto der Mörder Rathenaus gefunden.

Berlin, 28. Juni. Von der Abteilung I a des Berliner Polizeipräsidentiums wird heute vormittag folgende Meldung abgegeben: Der Kraftwagen, der von den Mördern des Außenministers Rathenau veruntüchtigt bei der Ausführung der Tat benutzt wurde, ist gestern von der Berliner Politischen Polizei ermittelt und sichergestellt worden. Es stellt sich heraus, daß der Wagen nicht die Farbe trägt, die er nach Aussagen der Augenzeugen haben soll, er ist nämlich nicht blaueschwarz, sondern braun. Das Auto ist am Donnerstag vortage Woche aus einem auswärtigen Orte

nach Berlin gekommen und in einer Garage untergestellt worden. Samstag vormittag ist der Wagen von dem Chauffeur geholt worden und war einige Stunden lang fort. Gegen Mittag ist das Auto wieder in die Garage gefahren, der Chauffeur ging weg und seit dieser Zeit hat sich niemand mehr um den Kraftwagen, der nun nach dem Polizeipräsidentium beschafft wurde, bekümmert.

Zwischenfall in der Heidelberger Universität.

Heidelberg, 28. Juni. Entgegen der Verordnung des Reichspräsidenten hielt gestern der bekannte Physiker und Träger des Nobelpreises Geheimrat Dr. Lenart eine Vorlesung ab, weigerte sich aber, die Fahne des physikalischen Instituts auf das Mast zu setzen. Teilnehmer des vorbeimarschierenden Demonstrationenzuges erzwingen, trotzdem sie durch den Hydranten bespritzt wurden, den Einlaß, setzten die Fahne auf Halbmast und verbrachten den Professor in das Gewerbehaus. Die Polizei nahm ihn in Schutzhaft, aus der er nachts entlassen wurde. Die Menge erhob Protest gegen den Abtransport des Geheimrats im Auto und mißhandelte einen Studenten, der ihm zu Hilfe kam.

Französische Vermutungen über den kommenden Außenminister.

Paris, 28. Juni. Der Berliner Korrespondent des „Temps“ berichtet seinem Blatte über die Kandidaten, die für die Nachfolge Dr. Rathenaus nach seinen Informationen in Frage kommen. Er nennt Breitscheid und Landsberg. Von dem ersteren behauptet er, daß dieser gar keine Aussicht habe. Als Kandidat der Zentrumspartei käme der deutsche Pariser Gesandte Dr. Mayer in Frage, während die Demokraten ihren Kandidaten Graf Bernstorff in den Vordergrund setzen möchten.

Der Nachfolger Rathenaus

Leipzig, 28. Juni. Den „L. R. Nachr.“ wird aus Karlsruhe gemeldet, der badische Landtagsabgeordnete Dietrich (Dem.) habe alle Aussicht, Nachfolger Rathenaus im Reichsministerium des Äußeren zu werden. — Dietrich war nach der Revolution badischer Außenminister.

Gegen die Ausnahmeverordnung.

München, 28. Juni. Die Stimmung in Bayern gegen die Ausnahmeverordnung ist außerordentlich erregt. Namentlich hat die Erklärung des Reichspräsidenten Kabiner im Reichstag, daß die Verordnung nicht gegen links, sondern nur gegen rechts angewendet werden solle, erbittert. Die bayerische Regierung lehnt die Durchführung der Verordnung ab, teils weil sie infolge der einseitigen Anwendung nicht anwendbar sei, teils weil die Einlegung und Zuständigkeit des Staatsgerichtshofs mit der Selbständigkeit der Einzelstaaten auf dem Gebiet des Rechtswesens und der Polizei unvereinbar sei. Der Großen Anfrage der Bayerischen Volkspartei (Zentr.) hat sich die Bayerische Mittelpartei (Deutschnationale und Deutsche Volkspartei) mit einer im Landtag eingebrachten Entschließung angeschlossen, die die Ausnahmeverordnung als eine Verletzung der bayerischen Staatshoheit erklärt. Der „Bayer. Kurier“, das führende Zentrumsblatt, nennt den in der Ausnahmeverordnung angeklagten Staatsgerichtshof ein reines Resolutionstribunal, da der Reichspräsident die Richter ernenne, die keine Berufsjuristen zu sein brauchen.

Die nationalen Vereinigungen werden heute abend die Kundgebung gegen den Friedensvertrag und die Schuldlüge auf dem Königplatz abhalten, wozu die Regierung die Genehmigung erteilt hat, weil sie auch die sozialistische Kundgebung für Rathenau gestattet habe.

Reichstag.

Berlin, 28. Juni.

Am Regierungstisch: Wirtschaftsminister Schmidt.

Präsident Ebbé eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr und gedenkt des schrecklichen Eisenbahnunglücks, dem am Dienstag 29 Berliner Bürger zum Opfer gefallen sind. Der Präsident spricht den betroffenen Familien sein herzlichstes Beileid aus.

Ein Nachtrag zum Reichshaushalt zur Erhöhung der Beamtenezulagen wird angenommen. Es folgt die Heraussetzung des Steuerzuschlags um 40 Prozent und zwar vom 1. Juni 1922 ab.

Angenommen wird eine Entschädigung Bergt (D. natl.) auf Erhöhung der Frauen- und Kinderzulagen.

Eltern. Sie tun recht daran, daß Ihre alte Heimat Ihnen heilig ist, — denn nur so ist zu erklären, weshalb Sie der Verdruß über den Verlust, den die Parnizer des Testaments wegen gehabt haben, so aus den Augen brachte.

Wolff nickte. „Ich danke Ihnen.“ Mehr brachte er nicht heraus.

Am andern Morgen traf er bei seinen Eltern ein. Den Koffer mit seinen Sachen trug er selbst ins Haus. Wie er diesen gerade in den Hausflur stellte, erschien die Mutter. Sie sah auf den Koffer und rief erschrocken: „Hat man dich an die Luft gesetzt?“

„Nein, Urlaub habe ich.“

„Jetzt — außer der Zeit?“ fragte sie verwundert.

„Ich habe mal wieder Kerven,“ meinte er und gab ihr einen Kuß.

„Das sag aber dem Vater nicht — denn wenn er so was hört, wird er ungemütlich.“

„Nein, nur du sollst wissen, weshalb das so ist.“

Wolff erzählte, und seine Mutter hörte ihm zu.

„Wie dich gleich alles mitnimmt,“ meinte sie unzufrieden. „Das ist eine schlechte Mitgabe fürs Leben, mein Kind. Man muß sich mehr in der Hand haben.“

„Hab ich auch — aber wenn ich an den Verlust denke, der Gerda, Egon und Parnitz betroffen hat, dann könnte ich rasend werden.“

Sie fuhr mit der Hand über sein Gesicht, wie sie getan hatte, als er noch ein Kind war, wenn das ungemütliche Temperament sich schon damals zeigte.

Er zog ihre Hand herab und preßte sie an seine Lippen.

„Hilf mir, Mutter, daß ich in diesen acht Tagen Zeit für mich genug finde. Denn ehe ich nicht herausgefunden habe, wie man diesem Testament zu Weibe gehen kann, eher kommt meine normale Verfassung nicht wieder.“

Das deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien.

Das deutsch-polnische Grenzabkommen und das Abkommen für das Berg- und Hüttenbesitzliche Eigentum in dem polnisch werdenden Teil Oberschlesiens wird angenommen.

Es folgt die 2. Lesung des Gesetzentwurfs über die Arbeitszeit in Steinkohlenbergwerken.

Hg. Stoecker (Komm.) scheidet in dem Gesetz nur ein Glied in der Kette der systematischen Bestrebungen der Unternehmer auf Beseitigung des 7 Stundentags im Bergbau.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns bittet, an der Ausschlußfassung festzuhalten und stellt fest, daß die Salinen unter Tage ohne weiteres unter den Begriff „Bergwerke“ fallen. Die Festsetzung auf 7 Stunden werde zur Produktionsverminderung führen.

Die Vorlage wird darauf in 2. und 3. Lesung unverändert angenommen. Die Festlegung der Siebenstundentags wird abgelehnt.

Neue Nachrichten

Die Getreideumlage im Ausschuh.

Berlin, 28. Juni. Der Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft hat den sozialdemokratischen Antrag, die Getreideumlage für 1922 auf 2½ Millionen Tonnen festzusetzen, mit Mehrheit angenommen. Einige Anträge auf 1½, 2 und 2,2 Millionen Tonnen wurden abgelehnt.

Keine Aenderung der Ortseinkaufung mehr

Berlin, 28. Juni. Die Zeitungsnachrichten über eine nachträgliche Aenderung des Ortsklassenverzeichnisses werden amtlich für unzutreffend erklärt. Besuche um Höherstufungen sind daher zwecklos.

Waffenfund

Braunschweig, 28. Juni. In der Genossenschaftsbrauerei des Dorfs Ithmöden wurden 200 Gewehre und Seitengewehre und eine Kiste Munition gefunden.

Der Ausverkauf Oberschlesiens

Kattowitz, 28. Juni. Eine der ersten Folgen des Uebergangs Oberschlesiens an Polen war, daß ein Heer von Händlern aus Polen in Oberschlesien einbrach und in den Städten und auf dem Lande alles aufkaufte, was zu erreichen war. Zugweise werden die Waren nach Polen verschleppt und dort zu Wucherpreisen weiterverkauft. Die Händler hatten es namentlich auf Klaviere, Fahrräder, Leder, Lederwaren, Stoffe und — Schnaps abgesehen, außerdem wird an Zucker und Silberwaren alles aufgekauft. Die neue polnische Behörde sah sich genötigt, nachdem sie drei Tage die frühere Grenze offen gelassen hatte, sie wieder zu schließen, um die völlige Ausplünderung des Landes zu verhindern. Umsonst wurde nun geschmuggelt. Auf dem Bahnhof Kattowitz wurden für etwa 800 000 Mark Waren an einem Tage beschlagnahmt. Am andern Tag wurde ein Händler aus Altpolen festgenommen, der Silber im Betrag von über 150 000 Mark bei sich trug.

Deutsche Arbeiter für Frankreich.

Paris, 28. Juni. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß die interministerielle Kommission, die mit der Prüfung des Programms Le Torquers, das Deutschland große öffentliche Arbeiten übertragen soll, betraut worden ist, gestern beschloffen hat, daß zunächst die folgenden Arbeiten in Angriff genommen werden sollen: elektrische Anlagen im Rhonetal und in den Tälern der Dordogne und der Truyere, Bau des Kanals Saar-Mosel-Meuse, Bau des Kanals Meuse-Scheide. Man schätzt die Kosten dieser Arbeiten auf 5 Milliarden Papierfranken.

Der „Eclair“ hat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten erfahren, daß die deutschen Arbeiter, die zur Ausführung öffentlicher Arbeiten außerhalb des Kriegesgebietes nach Frankreich kommen sollen, zum größten Teil in Mark bezahlt würden. Die Zahlungsmittel würden ihnen von Deutschland geschickt werden. Ein Drittel der Lieferungen für die auszuführenden Arbeiten würden der französischen Industrie übertragen werden. Dieses Verhältnis würde aber je nach den verschiedenen Lieferungen variieren. Frankreich würde 66 Prozent des Kaltes und Zementes, 50 Prozent der Eisen-, Stahl- und Holzlieferungen und 33 Prozent der Werkzeug- und Maschinlieferungen übernehmen.

„Na, das ist ja eine nette Bescherung — der Vater auf der einen und du auf der anderen Seite. — Tut uns wenigstens den Gefallen und besprecht das allein. Bieschen und ich müssen auch schon Nerven haben, denn wir fahren immer zusammen, wenn die Worte „Peters“, „Bleiche“, „Testament“ fallen... Nun geh in dein Zimmer und zeige dem Vater, wenn er mittags heimlehrt, ein ruhigeres Gesicht. Die Angelegenheit hat ihn zwar nicht so mitgenommen wie dich, aber in seinen Jahren macht er sie auch nicht ohne körperliche Spuren durch.“

Gottfried Haller ließ die Seinen heute warten. Die Uhr ging schon auf drei, als er endlich erschien. Da er es durchaus nicht liebte, wenn die Familie die Essensstunde um ein Uhr feinewegen verschob, hatten die Pastoren und die beiden Kinder schon geessen.

Wolff eilte dem Vater entgegen und erkürte kurz, Harfenstein habe ihm Urlaub gegeben, da die Saatzeit noch nicht begonnen habe, so daß er augenblicklich abkömmlich sei. Während er dieses und anderes berichtete, sah er voll Sorge in das blasse Gesicht des Vaters. Er erinnerte sich nicht, ihn jemals so angegriffen gefunden zu haben.

Hand in Hand gingen sie in das Haus. „Ich freue mich, daß du da bist,“ hatte der Vater nur gesagt.

Nun saßen sie um den Tisch und leisteten ihm bei seiner so verspäteten Mahlzeit Gesellschaft. Er sah — wenn auch nur den Bitten zuliebe, die die Lippen der drei Anwesenden energisch und die Augen zärtlich ausgesprochen. Die Seinen freuten sich, zu sehen, wie seine Abspannung dabei allmählich wich. Befragt hatte noch niemand, woher diese komme. Sie standen einander viel zu nahe, um durch vorzeitige Neugier das schöne gegenseitige Vertrauen anzuzweifeln und den Vater ungeduldig zu machen.

Fortsetzung folgt.

Heimawurzeln.

Roman von Hans von Helldorfen.

64

(Nachdruck verboten)

„Für den, der einsam sein will. — Ein gütiger Mensch wird nie einsam sein — vergessen Sie das nicht.“

Jetzt reichte ihm Herr von Bidau die Hand. „Ich werde daran denken.“ Nun geleitete er seinen Gast vor das Haus. Dann fanden sich ihre Hände noch einmal stumm zusammen, und schweigend gingen sie auseinander. Pastor Haller aber jandte einen Blick empor und murmelte für sich: „Herr, mein Gott, hilf ihm in deiner Gnade.“

Der Inhalt des Testaments war bald so bekannt geworden, daß man ihn in der ganzen Gegend besprach.

Es ist der menschlichen Natur eigen, das Schlechte viel leichter zu glauben als das Gute. Es gab auch Leute, die Herrn von Bidau eine solche Hinterlist völlig zutrauten.

Durch Wolff hatte Walter den Inhalt des Testaments erfahren. Er teilte dessen Ansicht völlig, daß man gegen Herrn von Bidau jetzt andere Saiten aufziehen müsse.

Auf Wolff hatte diese Begebenheit gewirkt wie das Einschlagen eines bösen Wetters. Seinen ganzen Zorn tobte er gegen Harfenstein und den Prinzipal aus. Er war so erregt, daß er mehrere Nächte lang nicht schlief und in einen ähnlichen Zustand geriet wie damals nach dem mißglückten Examen.

Der schweigsame Harfenstein zeigte bei dieser Sache ein unerwartetes Verständnis. Acht Tage lang hatte er sich die nervöse Erregung seines Volontärs mitangelesen. Eines Abends sagte er:

„Wenn das so weiter geht, werden Sie krank. Nehmen Sie eine Woche Urlaub und gehen Sie zu Ihren

Stuttgart, 28. Juni. Rathenau-Kundgebung. Die gestrige Kundgebung der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften auf dem Markt- und Schloßplatz ist in Aufsehen verfallen. Die Redner verlangten die schärfsten Maßregeln gegen die „Reaktion“ und die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen der linken Richtung.

Stuttgart, 28. Juni. Elternbeiratswahlen. Im Borort Gahlenberg wurden bei den Wahlen zu den Elternbeiräten auf die unpolitisch-christliche Liste 247, auf die Liste der vereinigten Sozialisten 160 Stimmen abgegeben. Auf erstere entfielen 5, auf letztere 3 Sitze. Von 1042 Wahlberechtigten haben 407 abgestimmt.

Ulm, 28. Juni. Verworfene Berufung. Die Revision des zum Tode verurteilten Kraftwagenführers Eugen Schwegler von Schmitt, O. A. Schornbrunn, wegen des Mords in Altingen ist vom Reichsgericht verworfen worden.

Stuttgart, 28. Juni. Reise des Staatspräsidenten und des Justizministers nach Berlin. Der württ. Staatspräsident Dr. Hieber und Justizminister Wolf haben sich heute abend zu einer kurzen Besprechung mit der Reichsregierung nach Berlin begeben.

Stuttgart, 28. Juni. Kirchliches. Auf dem evang. Bezirkskirchentag hier wurde mitgeteilt, daß im Jahr 1921 156 Kinder evangelischer Eltern nicht getauft und 931 Paare nicht kirchlich getraut wurden. Die kirchliche Befestigung unterließ nur in 9 Fällen. Der Opferertrag beläuft sich auf 473 480 M., das 4,5fache von 1913. Zur katholischen Kirche traten 56 Personen aus, von ihr übergetreten sind 76. Austritte zu den Religionslosen erfolgten 546, im ersten Vierteljahr 1922 auf Grund der freidenkerischen Zeitungsanzeigen sogar 1499, von denen 228 wieder zur Kirche zurückkehrten.

Von 17 777 evangelischen Kindern der Stuttgarter Volksschulen wurden im Jahre 1921 465 gleich 2,62 Prozent vom Religionsunterricht abgesehen.

Heilbronn, 28. Juni. Beigelegter Streik. Der 19-jähriger Arbeiterstreik, der hier ausgebrochen war, ist auch schon wieder zu Ende. Die Verhandlungen mit den Arbeitgebern führten zu einer Einigung, worauf die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Heilbronn, 28. Juni. Solidarität. Die hiesigen Metallarbeiter haben anlässlich des letzten Streiks 930 000 M für die im Kampf stehenden Arbeitsbrüder aufgebracht.

Göppingen, 28. Juni. Erfolge bei den deutschen Kampfspiele in Berlin. An den deutschen Kampfspiele in Berlin haben von hier 11 Turner und ein Schwimmer teilgenommen. Alle Teilnehmer konnten vordere Preise erringen. Der Schwimmer Faust gelangte an zweite Stelle kurz hinter dem Weltrekordmeister Nademacher.

Geislingen a. St., 28. Juni. Wüste Szenen. Anlässlich der Projektion gegen Reaktion und Antirepublikaner kam es zu rühmlichen Auftritten vor den Direktionswohnungen der Württ. Metallwarenfabrik. Die Angelegenheit wird ein böses Nachspiel haben. Anscheinend haben nicht ortsanfässige Elemente mitgewirkt.

Kirchheim a. N., O. A. Neresheim, 28. Juni. Vermischtes Kind. Seit Sonntag abend ist ein schulpflichtiges Mädchen von 12 Jahren abgänglich.

Der Streit um die Steuern

Stuttgart, 28. Juni. Als das Reich in der bekannten Finanzreform vor drei Jahren den Einzug der Steuern, besonders der Einkommensteuer für sich in Anspruch nahm, wurden den Einzelstaaten von dem eingehenden Steuerertrag zwei Drittel zugesichert, mindestens jedoch die Höhe ihres Steuerertrags vom Jahr 1919 zuzüglich eines Aufschlags von 25 Prozent. Diese „Gewährssumme“ soll nach dem Gesetz zwischen Land und Gemeinden so geteilt werden, daß der Staat davon zwei Drittel, die Gemeinden ein Drittel erhalten. In Württemberg war noch die Bestimmung getroffen, daß, wenn vom Reich mehr als die genannte Gewährssumme abgeliefert werden sollte, von diesem Ueberschuß wiederum das Land ein Drittel, die Gemeinden aber zwei Drittel bekommen sollten. Infolge der Geldentwertung sind nun allerdings erhebliche „Ueberschüsse“ zur Verteilung gelangt, wie denn z. B. Württemberg im Rechnungsjahr 1920 aus der Einkommensteuer statt der planmäßigen 430 Millionen 645 Millionen Mark vom Reich ausbezahlt erhielt. Das württ. Finanzministerium hat nun einen neuen Finanzgesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem von dem Ueberschuß von 215 Millionen die Gemeinden für 1920 überhaupt nichts bekommen sollen; vielmehr sollen dem Staat zwei Drittel (statt ein Drittel des Gesetzes) zufallen, während das letzte Drittel an den „Ausgleichsgrundstock“ fallen und von diesem für 1921 ausbezahlt werden soll. Weiter soll die Bestimmung des jetzigen Finanzgesetzes für 1921 und 1922 wegfallen, daß Gemeinden mit über 12 Prozent Umlage bis zu 50 Prozent des örtlichen Einkommensteuerertrags erhalten können. Der Ausschuß ist namentlich für die größeren Gemeinden sehr beträchtlich, wie denn z. B. die Stadt Stuttgart bei einem Gesamtaufkommen an Einkommensteuer in Württemberg von einer Milliarde statt der nach bisheriger Berechnung auf sie entfallenden 85 Millionen nur 45 Millionen erhalten würde, während in den pädd. Haushaltungsplan aus dieser Rückvergütung des Reichs schon 75,5 Millionen Mark eingestrichelt sind. Das württ. Finanzministerium verkennt nicht, daß nach Inkrafttreten des neuen Reichsgesetzes für die Landessteuern alsbald eine Neuregelung der Steuererteilung eintreten muß und auf der Konferenz der Landesfinanzminister in Würzburg ist schon eine Erhöhung der Landesanteile an der Einkommensteuer auf drei Viertel (statt zwei Drittel) ins Auge gefaßt worden. Württemberg kann aber mit der Änderung nicht bis zur Fertigstellung des Gesetzes, die nicht vor Herbst zu erwarten ist, zusehen. Denn während 1919 der Staat von der Einkommensteuer 75 Prozent erhielt, kommen jetzt auf den Staat 37 Prozent, auf die Gemeinden 63 Prozent. Der Staat kann auch, wie in einer Pressekonferenz vom Finanzministerium dargelegt wurde, aus feuer-technischen Gründen auf die von den Städten beanstandete Zugrundelegung der Zahlen von 1921 für die Beteiligung der Gemeinden an der Einkommensteuer für 1922 nicht verzichten; dagegen ist die Finanzverwaltung bereit, den Ueberschuß von 1920 zwischen Staat und Ausgleichsgrundstock gleich und gleich (statt zwei zu eins) zu teilen.

Es ergibt sich nun aber eine weitere Schwierigkeit. Landwirtschaft, Handel und Gewerbe sind dringend um Verminderung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vorzüglich geworden, und das Finanzministerium erkennt an, daß eine gewisse Erleichterung geboten ist, will man sie nicht zu Tode steuern. Deshalb sollen vom Gewerbe-Steuerkataster die Einkommensteuern aus persönlichem Arbeitsverdienst abgezogen werden, die ja schon von der Einkommensteuer erfasst sind. Damit aber nicht die Gemeinden nachträglich holen, was der Staat erläßt, soll für die Gemeindeumlagen ein fester Höchstsat von etwa 20 Prozent festgelegt werden. Da

über gleichzeitig die veralteten Kataster kartell herausgesetzt werden sollen, so werden die Gemeinden trotzdem Mehreinnahmen zu verzeichnen haben, ausgenommen einige Gemeinden wie Stuttgart, Feuerbach und Göppingen, wo die Kataster bereits der Geldentwertung angepaßt worden sind, und es würde sich z. B. für Stuttgart, wenn es von 27 auf 20 Prozent wieder zurückgehen müßte, ein empfindlicher Ausfall ergeben. Ueber das Ausmaß der Beschränkung der Gemeindeumlagen wird also noch zu reden sein.

Allerlei

Das Befinden Lenins soll sich nach Revoler Meldungen wieder verschlechtert haben. Zwei deutsche Ärzte seien im Flugzeug nach Moskau berufen worden. — In Lenin sollen noch einige Kugeln stecken, die bei dem letzten Anschlag von Sozialrevolutionären auf ihn abgefeuert worden sind.

Das Eisenbahnunglück bei Gesundbrunnen. Wie bereits gemeldet, ereignete sich zwischen den Berliner Stationen Schönhauser Allee und Gesundbrunnen ein schweres Eisenbahnunglück. Am Dienstag mittag, kurz nachdem die Arbeit wegen der Ermordung Rathenaus eingestelltes worden war, strömten viele Arbeiter auf Bahnhöfen der Hoch-, Ring- und Vorortbahnen zusammen. Infolge des großen Andrangs waren die Züge überfüllt und zahlreiche Fahrgäste standen auf den Trittbrettern. Als nun zwischen den genannten Stationen 2 Züge aneinander vorbeifahren, ging eine Abteiltüre auf, durch die eine große Zahl der auf den Trittbrettern des andern Zugs stehenden Arbeiter heruntergestreift wurde. Bis jetzt hat man 29 Tote und 55 Schwerverletzte festgestellt, dazu kommt noch eine große Anzahl von leichter Verletzten.

6,66 Millionen Strafe. Der frühere kommunistische Minister Gandorfer vor Landgericht Rempten i. A. wegen fortgesetzter Begünstigung verbotener Einfuhr und anderer Vergehen dieser Art im Amt, die ihm große Einnahmen brachten, zu 1 170 104 Mark Geldstrafe und der Kaufmann M. Emann, der die Einfuhr aus der Schweiz betrieb, zu 4 330 418 Mark Geldstrafe verurteilt, außerdem haben beide einen Wertverfall in Höhe von 859 856 Mark zu leisten. Diejenigen Waren, die noch in Bindau beschlagnahmt werden konnten, sind ebenfalls einen hohen Wert darstellen, werden für den Staat eingezogen.

Schwindler. Im bayerischen Schwaben hat ein Schwindler einige Bauern damit aufs Eis geführt, daß er ihnen vormachte, er beabsichtige in München eine große Bank zu gründen, bei deren Spekulationen viel Geld zu verdienen sei. Allerdings fehlen ihm noch verschiedene Einlagen von 5000 Mark an aufwärts. Der Schwindler brachte an einem Tag 40 000 Mark zusammen. Und so ist wenigstens eine Spekulation geplatzt.

Millionendiebstahl. Eine Reihe von Güterbodenarbeitern des Bahnhofes in Dresden wurden wegen Diebstahls in den Güterhallen im Wert von weit über 1 Million Mark zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt. Dieselben Strafen trafen verschiedene Händler, die das gestohlene Gut weiterverkauft hatten.

Räuberbande in Mexiko. Ein mexikanischer Räuberhauptmann hat 40 Angestellte einer amerikanischen Erdölgesellschaft gefangen und 250 000 Dollar, die der Gesellschaft gehörten, mitgenommen. Für die Befangenen verlangt er obendrein ein Lösegeld.

Neunmal verheiratet hatte sich eine Frau in Newyork, die jetzt in einem Krankenhaus auf ihren Geisteszustand hin untersucht wird. Sieben Gatten dieser Frau leben noch heute. Nur von einem einzigen hatte sie sich scheiden lassen, während sie die Eheschließung mit den anderen auf Grund gefälschter Dokumente ernüchlichte. Gewinnflüchtige Absichten sind der Frau dabei nicht nachzuweisen.

Die ältesten Goldmünzen. So die ersten Münzen geprägt oder vielmehr geschlagen worden sind, ob in Aegina, wie Aristoteles berichtet, oder in dem goldreichen Ägypten in Kleinasien, ist noch eine offene Streitfrage. Mit ziemlicher Sicherheit aber kann man annehmen, daß die ersten Goldmünzen in Ägypten geschlagen wurden, und zwar um das Jahr 560 vor Christus von jenem bekannten König Kroisos, der wegen seines ungeheuren Reichtums sagenhaft berühmt geworden ist. Es ist aber wohl weniger der „Reichtum“, der nicht gar so groß gewesen sein dürfte, wie die Fabel erzählt, als eben die Tatsache der ersten Verminzung des Goldes, die dem alten Kroisos eine gewisse Unsterblichkeit verliehen hat. Das Gold wurde allerdings in erheblichen Mengen in dem Fluß Paktolos gefunden; es war aber nicht reines Gold, sondern bestand zu einem Drittel aus Silber und nur zu zwei Dritteln aus Gold und wurde Elektron genannt. Die Goldmünzen hatten eirunde Gestalt, waren nach damaligem Brauch mit Tierbildern (die bestimmte Städte oder Tempel versinnbildlichten) bestempelt und hatten einen Goldgehalt von etwa 8 Gramm. Im Wert entsprachen sie ungefähr dem deutschen Zwanzigmarksstück. Amerikanische Altertumsforscher haben nun vor kurzem in einer alten ägyptischen Stadt in einem Grab verstreut, einen irdenen Topf mit 30 solcher Münzen gefunden, von denen bisher nur drei, die im brit. Museum in London verwahrt werden, bekannt geworden. Nach dem letzten Friedensvertrag ist bei Ausgrabung von Bodenschätzen die Hälfte an die türkische Regierung in Konstantinopel abzuliefern, den Amerikanern werden also nur 15 Münzen verbleiben, deren Sammelwert allerdings außerordentlich hoch ist.

Künstliche Zähne in Mumiengräbern. Daß der Zahnschmerz zu den grausamsten Geißeln der Menschheit gehört, darüber dürfte Uebereinstimmung bestehen. Er ist es vor allem auch deshalb, weil wenige Krankheiten ebenso verbreitet sind. Nach neueren Berechnungen haben 12—15 Prozent der zivilisierten Menschheit in irgend einem Zeitraum des Lebens darunter zu leiden. Früher glaubte man, das Zahnweh oder vielmehr die es verursachende Zahnfäule oder Karies sei eine Eigenheit der fortgeschrittenen Zivilisation, eine Begleitererscheinung der Degeneration des menschlichen Geschlechts. Diese Anschauung hat sich nicht aufrecht erhalten lassen. Künstliche Zähne sind schon in ägyptischen Gräbern gefunden worden, und auch die Römer, ja die alten Etrusker haben zahntechnische Hilfsmittel gehabt, mit denen sie allerlei den unsern ähnelnde Operationen ausgeführt haben.

Ein urzeitliches Riesentropidil-Skelett wurde in der Gegend von Rio Negro gefunden. Das Skelett, welches der Sedundärzeit angehört, ist der einzige bisher aus jener Zeit gemachte Fund, dem daher größte wissenschaftliche Bedeutung zukommt. Das Skelett wurde in das Museum von La Plata überführt.

Das Heeresgerät der Reichswehr. Der Friedensvertrag von Versailles bestimmte der deutschen Reichswehr u. a. folgende Munitionsmengen: Infanteriepatronen 105 780 000, Minenwerfer-Munition 201 400 Schuß, Artillerie-Munition für jedes Geschütz 600 bzw. 1000 Schuß. Die feindliche mili-

tärische Ueberwachungskommission hat aber, entgegen den Vertragsbestimmungen, eine Herabsetzung dieser Menge durchgeführt, und es fehlen, wie uns aus Kreisen der Reichswehr geschrieben wird, an den im Vertrag festgesetzten Munitionsmenge folgende Bestandteile: Für Infanteriemunition 40 Millionen Patronen, für Minenwerfer 20 000 Schuß und für die Artillerie 300—350 Schuß für jedes Geschütz. Daß die durch die Truppenausbildung aufs schwerste beeinträchtigt wird, bedarf keines Beweises.

Heuschnupfen. Der Heuschnupfen ist eine jener Sommerkrankheiten, von denen so viele befallen werden und über die man keineswegs spotten sollte, weil sie wirklich nicht ganz ungefährlich ist. Der Blütenstaub gewisser Gräser ist es, der den Heuschnupfen, das gefährliche Heufieber, auch Heuschnupfen oder Sommerkatarrh genannt, verursacht. Dieser hochschlechte Katarrh der Nase und der oberen Luftwege gibt an Hartnäckigkeit dem durch Erstarrung entstehenden Winterkatarrh nichts nach. Als Mittel gegen das Heufieber sind rasche Luftveränderung, neuerdings auch Impfungen mit Heufieberserum (Pollantin) und Massage der hierzu unempfindlich zu machenden Nasenschleimhaut zu nennen. Am wirksamsten hat sich noch immer die Luftveränderung, also das Ausreisen vor der gefährlichen Zeit der Heuernte, gezeigt.

Reiß deinem Bluff getreu! Dem „Schornbrunner Anzeiger“ wird von einem alten Bezieger folgendes hübsche Gedächtnis zugesandt:

Wenn du noch eine Zeitung hast
So danke Gott und sei zufrieden!
Bald gibt es keine mehr; denn fast
Viertausend sind schon sanft verschieden.

Im letzten Monat sind allein
Erfst neunzig wieder eingegangen.
Dum, schaust du in dein Blatt hinein
Und hast zu lesen angefangen.

Bedenke all der großen Not,
Die sich im Blätterwalde breitet!
„Reiß deinem treu!“ sei dein Gebot,
Es hat auch dich stets treu begleitet.

Und schmolle keinen Augenblick,
Falls sich dein Preis muß neu verteuern,
Das ist der Deutschen Mißgeschick:
Es wachsen Preise, Lohn und Steuern.

Leg's deiner Zeitung nicht zur Last,
Die mit dir leidet unverschämter!
Danke Gott, wenn du sie stets noch hast;
Sie, die mit dir sich freut und duldet!

Wie man atmen soll. Daß das beste und gesündeste Atmen durch die Nase erfolge, ist eine Behauptung, die im Turnunterricht, beim Militär und auch von Ärzten immer wieder gegeben wird. Gegen diese Anweisungen wendet sich aber Sanitätsrat Bruno Alexander in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“, der sich mit der „falschen Atmung“ beschäftigt. Alle Beobachtungen zeigen, daß Mensch und Tier, wenn sie gesund sind, in der Ruhe durch die Nase, bei größeren körperlichen Anstrengungen aber durch den Mund atmen. Eine beständige Atmung durch die Nase, die man sich künstlich aneignet, übt schädliche Wirkungen auf das Herz und die Gefäße aus, und sie kann sogar dauernden Schaden verursachen, indem sie unbewußt zur Gewohnheit wird. Es tritt dann eine Zwangsstellung des Atmungsapparats ein, von der der Verfasser sagt: „Bauchatmung ist nicht zu erkennen, die unteren Rippen werden durch die kontrahierten Bauchmuskeln festgehalten — das Individuum atmet wie in einem festzugechnürten Korsett, wie bei der militärischen Paradestellung; Brust raus, Bauch rein. Unter den Kranken, welche glauben, an Asthma und Blähsehen zu leiden, gibt es immer eine Anzahl, die nur ein Opfer der Irrlehre „Atmet durch die Nase!“ sind und ohne Kur durch einfache Belehrung geheilt werden können.“ Gewiß ist anzuerkennen, daß die Nase vollkommene Schutzvorrichtungen als der Mund hat und daß man die Zuführung schädlicher Bazillen bei der Nasenatmung beschränkt. Aber größere körperliche Anstrengungen verlangen unbedingt Mundatmung, und wenn dabei auch ein geringerer Schutz gegen Ansteckung vorhanden ist, so ist doch der Schaden sehr viel größer, der durch die mangelhafte Atmung hervorgerufen wird. Wollten wir immer nur durch die Nase atmen, so müßten wir auf jede hochgeleistete körperliche Leistung verzichten und uns einem ganz phlegmatischen Lebenswandel hingeben. Die Künstler bilden ihre Läufer, Fechter, stürmenden Soldaten usw. stets mit geöffnetem Munde ab. An der Veranschaulichung der Nasenatmung in der Ruhe wird deshalb nicht gerüttelt, aber neben sie muß die Mundatmung treten.

ep. Familien ohne Familienwohnung. Mehr als eine Million deutsche Familien müssen heute ohne Familienwohnung leben. Welche sittlichen, sozialen und politischen Folgen verhängnisvoller Art sich aus diesem furchtbaren Notstand ergeben müssen, mag man sich veranschaulichen an einem Einzelbeispiel. Darnach hat ein Arzt bei einem Berufsbesuch festgestellt, daß in einer Berliner „Wohnung“, die aus einer einseitigen Stube und einer einseitigen Küche besteht, folgende Personen schlafen und leben: in der Küche der Onkel und die Tante mit ihren vier Kindern, von denen das älteste, ein Mädchen, 12 Jahre alt ist. In der Stube in drei Betten ein junges Ehepaar, das sein erstes Kind erwartet, die Mutter des Ehemanns und die fünfzehnjährige Schwester der Ehefrau, endlich der 19-jährige Bruder des Ehemanns. Die jungen Eheleute sind auch dreimaliger Anfrager um eine Wohnung noch ohne Antwort vom Wohnungsamt. — Jedes weitere Wort würde den Eindruck einer solchen Schilderung abschwächen.

Inskription an einem alten Schulhaus im Sauerland.

Reiß doch der Herr Gott hier auf Erden,
Zu Dorn und Disteln alle Anstachelungen werden.
Dann fräß sie der Esel, es hätt' keine Not,
Und es weinete sich manch' Auge nicht rot.

Aus der Heimat.

Bildbad, den 29. Juni 1922.

Ein Mahnruf. Man schreibt uns: Die gesamte bayerische Presse beschäftigt sich gegenwärtig sehr lebhaft mit der wirtschaftlichen Krise, die durch das Ausbleiben des Fremdenverkehrs, besonders in München und im ober-

bayerischen Bergland, hervorgerufen worden ist. Es werden dringend von den zuständigen Behörden Maßnahmen verlangt, um den Fremdenstrom wieder zum Anshwellen zu bringen. Vor allem wird mit aller Entschiedenheit die Abschaffung der bisher gehandhabten differenzierten Behandlung der Fremden (Ausländer und Inländer) und ein Preisabbau gefordert. Eine Folge der durch die übertriebenen, wohl von Bayern ausgegangenen Nachrichten, über eine zu erwartende Ueberflutung Süddeutschlands durch Ausländer, war dort eine Preisstreiberi in der Fremdenindustrie, andererseits aber sind die Ausländer nicht in der erwarteten bezw. befürchteten Masse eingetroffen oder aber infolge der überspannten Preise wieder abgereift. Die von den zuständigen Behörden eingeführten, verkehrsstörenden Kontrollvorschriften wirkten verheerend auf den Fremdenzug. — Von hier aus ist schon Anfangs Mai in einem Artikel, der durch die gesamte Presse Deutschlands und auch Bayerns Verbreitung gefunden hat, vor den maßlosen Uebertreibungen des zu erwartenden Ausländerverkehrs gewarnt worden und die sich jetzt in Bayern und auch anderwärts zeigenden Folgen haben uns Recht gegeben. Wir können feststellen, daß von jener Zeit an die Nachrichten über die Fremdenüberflutung verstummt sind, und daß die württembergischen Behörden in weiser Vorsicht die geplanten fremdenverkehrshemmenden Vorschriften nicht erlassen haben. Denn es ist kein Geheimnis, daß auch im Schoße der württembergischen Regierung derartige Bestimmungen ernstlich erwogen worden sind. Allerdings sind auch in Württemberg und im Nachbarland Baden die übertriebenen Nachrichten nicht ganz ohne Folgen geblieben. Auch hier haben sich Auswüchse gezeigt und sind zum Teil ungegerechtfertigte Preissteigerungen erfolgt. Wir möchten deshalb alle am Fremdenverkehr beteiligten Kreise vor einer Preisüberspannung warnen, damit der erfreuliche Zugang von Kurgästen, den wir bis jetzt zu verzeichnen haben, nicht wie anderwärts unterbrochen wird. Eine Wiederbelebung des einmal unterbrochenen Zugangs wäre schwer und jedenfalls nur mit ungeheuren Kosten zu erreichen. Der Besuch Wildbads ist ein guter. Er hält sich im allgemeinen in den Grenzen des vorigen Jahres. Die Zahl der bis heute gemeldeten Kurfremden beträgt 6118 wo-

unter sich 5% Ausländer befinden. Ein Mangel an guten Unterkunftsöglichkeiten ist nicht vorhanden. Während voriges Jahr um diese Zeit die Zureien (die Abreisen um 100 und mehr überstiegen, beträgt dieses Jahr die Differenz nur etwa 20-30 Personen. Wenn also der Monat Juli hierin keine Wandlung bringt, so haben wir dieses Jahr mit einer Ueberfüllung unseres Kurortes nicht zu rechnen.

Handelsnachrichten

Dollarhuus vom 28. Juni 1922, 90 Mark.
1000 österr. Kronen = 27,5 Schweiz. Rappen.
Die schwedische Reichsschuld hat sich vom 10. bis 20. Juni um 3 133 000 000 Mk auf 290 708 725 000 Mk vermehrt. Für die Erfüllung des Friedensvertrags wurden in der Zeit 2 095 648 000 Mk. angewendet, so daß die Gesamtansprüche für die Erfüllung des Versailles Vertrags seit dem 1. April d. J. 21 339 504 000 Mk. betragen.
Höherer Mehlpreis. Die süddeutsche Mühlenvereinigung hat den erst am 26. d. Mts. auf 2500 K festgesetzten Preis für Weizenmehl Spezial 0 bereits am 27. Juni um weitere 50 auf 2550 K für 100 Kilo erhöht.

Stuttgarter Börse, 28. Juni. Durch den gestrigen Börsenschlag hat sich heute etwas mehr Geschäft angekündigt, so daß die Umsätze einen größeren Umfang angenommen hatten, als dies in der letzten Zeit der Fall war. Auch hatte die Börse heute ein ruhigeres Aussehen. Die Kurse waren im großen und ganzen behauptet. Einzelnen Kursermäßigungen standen Kurserhöhungen gegenüber. Auf dem Markt der Bankaktien zogen Vereinsbank um 7 v. H. auf 230 an, Bankanstalt 200, Hypothekbank 155, Notenbank 509. Der Markt der Brauereiaktien war eher etwas fester. Ehinger 195, Reichenmeier 395, Pfannen 500 (490), Hohenzollern 375, Wulle 360, Zahn 160, dagegen Ravensburg schwächer bei 260. Von den Spinnereiwerten blieben Erlanger unverändert 1200, Unterhausen 1950, Wietingheim 1180 (1230), Kolb u. Schüle 1325, Koltern 1100 (1020). Das Bezugrecht dagegen wurde stark unter Parität zu 30 notiert. Kuchen 1600, Fils 1155, Ehlingen 1240, Natun 2650. Der Markt der Metallaktien kaum verändert. Luttlingen 1000, Hohner 1400, Jungbans 369, Württ. Metall 1320. Von den Maschinenaktien gingen Palmier und einige Punkte auf 403 zurück. Laupheimer 970, Ehlinger 729, Sesser 745, Weingarten 600 (780), Neckarjulier 598. Von den übrigen Werten blieben Anilin unverändert bei 705, Bremen-Besigheimer 1500, Heidelberger Zement 689, Verleisang-Rohr 1000, Köln-Rottweil 705 (600), Krumm 340, Salzwerk

Fellböck 850, Stuttgarter Straßenbahn 150, Stuttgarter Jacket 598, Mannheimer Del 800 (780), Transport 900, Hiegelwerke Ludwigsburg 550 (570).
Kompener Vatter- und Käsebörse vom 28. Juni. Vutter: 50,42 (in der Vormoche 57,23) K das Pfund ohne Verpackung und Fracht; Gesamtumsatz: 89 702 (88 912) Pfund. Weichkäse mit 20 Proz. Fettgehalt: 34,82 (32,93) K, Gesamtumsatz: 574 095 (600 971) Pfund; Magerer Rundkäse: 42,04 (39,12) K, Gesamtumsatz: 132 617 (105 840) Pfund. Infolge der Aufhebung der bayerischen und württembergischen Ausfuhrbeschränkungen durch die Reichsregierung ist die Nachfrage größer als das Angebot.
Die Preise für Superphosphat und Rhodaniaphosphat sind wieder bedeutend erhöht worden. Die Höchstpreise betragen nun vom 20. Juni 1922 an für 1 Kilogramm wasserlösliche Phosphorsäure in Superphosphat 27 K, für 1 Kilogr. Gesamtphosphorsäure in Rhodaniaphosphat 25,95 K, für 1 Kilogr. zitroneisensäurelösliche Phosphorsäure in Rhodaniaphosphat 30,50 K. Neben den Höchstpreisen für Superphosphat wird eine Umlage von 3,50 K für das Kilogramm wasserlösliche Phosphorsäure erhoben. Bei Superphosphatmischungen ist der Stickstoffpreis auf 60,85 K und der Zuschlag zu dem Kaltpreis auf 5,17 K, der Mischlosch auf 17,60 K für 100 Kilogr. Ware erhöht worden. Ferner wurden die Verkaufspreise für Knochenmehl (100 Kilogr. Fassung) auf 40 K für den Zuteil und 16 K für den Dapiergebotelebe erhöht.

Märkte

Viehmarkt Karlsruhe, 27. Juni. Zufuhr 200 Stück, davon 12 Ochsen, 13 Füllen, 15 Kühe, 36 Ferkel, 16 Kälber, 3 Weidemaßschafe, 100 Schweine. Tendenz des Marktes: langsam, jedoch geräumt. Preise für den Jenner Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte 3100-3250 K, 2. Sorte 2900-3100 K, 3. Sorte 2750-2900 K, 4. Sorte 2550-2750 K; Ferkel 1. Sorte 2800-2950 K, 2. Sorte 2650-2800 K, 3. Sorte 2550-2650 K; vollfleischige ausgewählte Ferkel 3100-3300 K, alt. ausgew. Kühe und gut entw. Ferkel 2900-3100 K, mäßig genährte Ferkel 2700-2500 K, gering genährte Kühe 1750-1900 K; Kälber 3. Sorte 3350-3450 K, 4. Sorte 3200-3350 K, 5. Sorte 3050-3200 K; Schafe 2. Sorte 2000-2150 K; Schweine vollfleischige von 200-400 Pfund Lebendgewicht 5200-5300 K, 160-200 Pfund 5100-5200 K, unter 160 Pfund 4950-5100 K, Sauen 4850-4950 K.
Schweinemarkt Ludwigsburg, 27. Juni. Zufuhr 146 Milchschweine, 3 Käufer Schweine. Preise für ein Paar Milchschweine 3400-5600 K, Käufer Schweine 6200-6800 K. Marktüberlauf: Die heutige Zufuhr war eine mittlere. Verkauft wurden 102 Milch- und 3 Käufer Schweine. Der Verkauf ging wegen der hohen Preise schleppend.

Wetter-Bericht

Der Hochdruck im Südwesten gewinnt an Einfluß. Am Freitag und Samstag ist vorwiegend heiteres, trockenes und ziemlich warmes Wetter zu erwarten.

Beeren sammeln

In den Gemeindefeldern von Wildbad, Calmbach und Höfen ist Auswärtigen das Sammeln von Heidelbeeren und anderen Beeren

verboten.

Das Beeren sammeln ist für Ortseinwohner erst vom 10. Juli 1922 an gestattet.

Die Schultheißenämter von Wildbad, Calmbach und Höfen.

Für ein hiesiges größeres Kolonialwarengeschäft wird ein tüchtiger zuverlässiger Mann gelegenden Alters zu möglichst baldigem Eintritt für Büro und Lager gesucht.

Bei Zufriedenheit wird Lebensstellung zugesichert. Off. mit Zeugnisabschrift und Gehaltsansprüchen sind unt. S. 276 an das Kontor ds. Blattes zu richten.

Mieterverein Wildbad.

Mitglieder die betreffs der Miete sich mit ihren Vermietern nicht einigen können, wollen Berechnung der gef. Miete beantragen.
Formulare hierzu gratis erhältlich im

Consumverein
Paucke'sche Bücherstube
Buchhandlung Trittlar.

Haushälteringesuch.

Eine in besserem Haushalt erfahrene, tüchtige, allein stehende Frau, w. sucht Stellung in frauenlosem Haushalt bei besserem allein stehenden gut situierten Herrn.
Angebote unter S. 433 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Briefmarkensammlung

alte Baden- und Württemberger Marken kauft zur Kur hier weilender Sammler.
Offerten unter Nr. 434 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Eier.

Frische Trinkeier eingetroffen

Wer noch Eier einlegen will, tue es jetzt, da die Preise fortwährend steigen.

Karoline Bender & Söhne.

Homöopathie u. Naturheilkunde

Reinfeldstr. 21. H. Maier, Pforzheim Fernruf 2218.

Behandelt Gicht, Rheumatismus, Nias, Uderverkalkung, rheumatische Gesicht- u. Kopfschmerzen, Hautausschlag, Krampfadergeschwüre, offene Beine usw. mit bestem Erfolg.

Augendiagnose. Sprechstunde in Wildbad: Freitag vormittag 8-1 Uhr, Kochstraße 193 bei Fischer.

Linden-Künstlerspiele

Samstag, 1. Juli 1922, abds. 7-9 Uhr

Das neue brillante Programm u. a.

CONRADI & LISSY
Meister-Jongleure

Einer gut bekannten Persönlichkeit habe ich vor etwa 14 Tagen einen Armford gestehen und möchte um sofortiges Zurückbringen desselben bitten.

Romano Chierigato.

Rehragout und -Büge

empfehl
Ad. Blumenthal.

Ein Stück Schaufenster- Glas

108 x 130 cm
sofort zu kaufen gesucht.
Chr. Schmid & Sohn

Fensterleder in großer Auswahl

A. u. W. Schmitz Medizinisch-Drog.

Gesucht wird per sofort ein tüchtiges

Mädchen

für die Haushaltung.
Frau Winter Metzgerei
Haagen, Wiesenhal.

Zum 15. Juli nach
Mannheim gesucht
tüchtiges, ehrliches
Mädchen

das kochen kann, in kleineren
besseren Haushalt bei guter
Bezahlung und Behandlung.
Auskunft erteilt die Tag-
blatt-Geschäftsstelle.

Fleißiges, ehrliches Mädchen

zu kleiner Familie sofort ge-
sucht.
Anfragen beantwortet die
Tagblatt-Geschäftsstelle.

Frauen-Qual.

Jetzt wird
Ihnen geholfen

bei Störungen u. Stockungen ver-
wenden Sie meine Spezialmittel
1000de Erfolge,
vielfach in einigen Stunden, oder
nächsten Tage, schmerzlos, ohne
Berufsstörung, unschädlich, mit

Garantie-Schein

Teilen Sie mir mit, wie lange
Sie klagen. Diskret Versand!
Fr. Mertens, Dortmund,
Schwanenwall Nr. 31.

Ausschneiden!

Bei Unpünktlichkeiten nehmen
Frauen mein hygien. Mittel,
Garnitur Stärke 1 und extra
starke Tropfen. Garant. un-
schädlich. Erfolg oft in 1-3
Tagen ohne Berufsstörung.
W. Gurski, Berlin-Charlotten-
burg 213 T, Grolmannstr. 37.

Charakter nach der Schrift!

Heute willkürliche Einzel-
bearbeitung, bessere möglich
bei **Beurteilung**, liefert z.
(erfordl. 20 Seiten in 2 Linen gedr.)
kurze Analyse 3 Mk., 15.-
Dr. R. Ritter, Orthopäde
Karlsruhe 31 I, Eberstr. 30,
19. Nr. 1, 190 Danzigerstr.



Damen- und Mädchen- Bekleidung.

Mäntel, Kostüme, Tailleurkleider,
Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.

C. Berner, Pforzheim, Ecke Metzger-
u. Blumenstr.